

Zeitschrift: Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Gartenkultur
Band: 8 (1990)
Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Cornelius, Bettina / Gehring, Ursula / Hagnauer-Koch, Inge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

■
Maggie Cheswick. – Chinesische Gärten. Geschichte, Kunst, Architektur. (Aus dem Englischen von Ulrike Stopfel.) Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1989, 213 S., ill., DM 98.–

Die Autorin bezieht sich auf Siréns Gardens of China, das vor etwa 40 Jahren erschien. Seither wurde wenig über chinesische Gärten geschrieben, die Autorin hat alles davon aus Bibliotheken zusammengetragen, auch was in China selber erschien. Denn als Tochter des Vorsitzenden des Sino-British Trade Council lebte sie dort, kannte zuerst die alten Kaiser-Gärten von Peking und dann vor allem von Suchow. Sie schreibt nur über Gärten, die sie selber gesehen

von Yin und Yang, dessen Wahrer Weg und dessen Einheit des ch'i, der Lebenskraft, sich im Garten spiegeln. Gärten werden in frühester Zeit erwähnt, im «Buch der Lieder» vom 4. Jh. v. Chr., im I Ching, dem Orakelbuch aus dunklen Vorzeiten, sogar schon in den Schamanen-Gesängen, wo gewundene Wasserläufe, Lotosteiche, Pavillons mit Balkonen über dem Wasser, scharlachfarbenedes Gitterwerk erwähnt werden – lauter typische Attribute des chinesischen Gartens bis zur heutigen Zeit. Die Berge als Sitz der Unsterblichen, die Höhlen mit unterirdischen Gewässern als Aufenthaltsort der Dämonen werden in den Gärten künstlich evoziert – man holt das Numinose an den Ort

Buchbesprechungen

85

und fotografiert hat. Das reiche Bildmaterial, farbig und schwarz-weiß, ist denn auch die grosse Attraktion dieses Buches.

Der englische Landschaftsgarten hat sich zweifellos am chinesischen Garten inspiriert, wengleich keiner der damaligen Gartenarchitekten das berühmte chinesische Handbuch über Gartenbau aus dem 16. Jh., den Yuan Yeh, zu kennen schien. Die Autorin betont immer wieder die Spiegelung chinesischer Weltanschauung im Garten. Der konfuzianischen Regelung und Kontrolle der menschlichen Gesellschaft in der Anlage von Haus und Städten stellt sie komplementär den Taoismus gegenüber, dessen kontradiktorische Einheit

herein, wohin man sich nach dem Alltag zurückzieht, um wieder «heil» zu werden. Die kaiserlichen Parks werden «zur Erfrischung des Herzens» angelegt. Mit dem Aufkommen des Buddhismus (1. Jh. n. Ch.) wird der Garten allmählich von der «Einsiedelei» zum Klostergarten mit Bibliotheken, zum Refugium von Dichtern, Gelehrten, Musikern.

Ein reizvolles Kapitel betont die Übereinstimmung von Malerei und Gartengestaltung. Wie in der Malerei die Farben sparsam verwendet werden, wo oft Schwarz-Weiss und sublimen Grautöne vorherrschen, so wird im Garten viel mehr Gewicht auf Licht und Schatten gelegt als auf Blumen und Farbigkeit. Entsprechend dem

Gärtnermeister Meinrad Kaelin führt Basler Mitglieder der SGG durch den Wassergarten der Firma Ciba-Geigy. Foto: Roger Sapin.

Ch'an Buddhismus (Zen): nach langer meditativer Versenkung ins anvisierte Objekt erfolgt die spontane künstlerische Gestaltung des Augenblicks.

Ein Kapitel ist der überreichen Architektur in chinesischen Gärten gewidmet. Es gibt Pavilions für alle möglichen Zwecke, zum Spielen, Musizieren, Dichten, auch einfach zum Betrachten der Gartenschönheiten, oder sogar zum Wohnen. Treppen, die in westlichen Gärten eine so grosse Rolle spielen, werden verborgen oder einfach weggelassen. Auch Mauern werden vielfach überwachsen oder kaschiert. Ein Garten, heisst es, soll wie ein Labyrinth sein, aber nicht auf den ersten Blick als solches erkannt werden. Auch ein Labyrinth-Garten soll den Eindruck der Spontaneität erwecken. Zudem ist der chinesische Garten voller Symbolik – der Eingang z.B. ist oft rund und heisst «Mondtor», eine Art Blende, die das Bild konzentriert auffängt und intensiviert, zugleich aber auch ein Symbol für die Vollkommenheit des Himmels. Fensteröffnungen sind noch vielfältiger gestaltet, vor allem in den Galerien mit offenen Seiten und Balustraden kann sich die Phantasie voll entfalten. Zwischen den Galerien Brücken über Gewässer, die ebenfalls oft unterteilt und dadurch in der Spiegelwirkung vervielfacht werden. Dazu die prachtvollen Steinmosaiken in Wegen und Höfen, die Tierskulpturen und kalligraphischen Inschriften, oft ganze Gedichte in Stein gehauen.

Aus aller Betrachtung des Formalen kommt die Autorin immer wieder auf die spirituellen Werte, die metaphysischen Dimensionen hinter aller Erscheinung zu sprechen und damit dem chinesischen Empfinden besonders nahe (magische Bedeutung des Wassers, Blumensymbolik und Blüten, Blätter, Kräuter als Omen zum «Heil», Heilkräuter). Ein letztes Kapitel, von Charles Jencks beigesteuert, sucht noch-

mals diese metaphysischen Dimensionen herauszuarbeiten und den Garten als «den abseitsgelegenen magischen Ort» zu sehen, «an den die Geschäfte der Menschen nicht heranreichen».

Bettina Cornelius

David Crouch, Colin Ward. – *The Allotment, its landscape and culture*. London/Boston: Faber and Faber, 1988, 322 S., ill., Fr. 43.50.

Schrebergärten fallen wohltuend auf. Sie sind eine Insel, in die die Moderne noch nicht eingebrochen ist, eine letzte Bastion des Individualismus. Dass diese Idylle in Gefahr ist, sah man in England schon lange ein und bestellte im Jahre 1964 unter der Regierung Wilson eine Kommission, der Harry Thorpe vorstand, um die landesweite Situation der Schrebergärten zu untersuchen. Der daraus resultierende Thorpe-Report mit 927 Paragraphen und 44 Empfehlungen ist ein noch heute gültiges Dokument von nationaler Bedeutung. Auf diesen Report stützten sich die Autoren des vorliegenden Werkes, David Crouch, Professor für Landbebauung in Essex, und Colin Ward, ein freier Fachjournalist, und schufen damit eine faszinierende Kulturgeschichte des Schrebergartens.

Schrebergärten waren im 19. Jahrhundert in England wie andern nordeuropäischen Ländern als Gegenbewegung auf die Industrialisierung entstanden, und zwar als eine Selbsthilfaktion der Arbeiter und, nicht wie angenommen, als Almosen der Gemeinnützigen Gesellschaften an die geschundene Arbeiterschaft. Einen eigenen Pflanzgarten zu haben bedeutete seit je eine Überlebenschance für die Arbeitslosen, Selbstversorgung in Zeiten der Not. Aber immer wichtiger wird auch die psychosoziale

Komponente eingeschätzt, nämlich das Werken in der Natur, das Gemeinschaftserlebnis mit der Familie und der Kontakt mit den Gartennachbarn, mit denen ein reger Tauschhandel floriert.

Die Geschichte der Schrebergartenbewegung in England beginnt mit dem Jahr 1806, als erstmals in einer Enclosure Act (der seit dem Mittelalter in Grossbritannien grassierenden Landausscheidungspraxis zugunsten des Adels) verfügt wurde, dass in Great Somerford (Wiltshire) von den 970 eingezäunten Aren Land wenigstens 8 Aren als Allotments (kleine Parzellen) den Armen zufallen sollten. Allotment ist seither der terminus technicus für Schrebergärten geblieben. Im Jahre 1845 wurde gesetzlich verankert, dass bei jeder weiteren Landeinzäunung ein Teil des Bodens als Allotments an die Armen abzutreten sei. Auf 617'800 Aren, die von 1845 bis 1869 eingezäunt wurden, fielen allerdings nur gerade 2'223 Aren den Armen zu. Immerhin wird berichtet, dass im Bezirk Nottingham vor hundert Jahren jede dritte Familie einen Schrebergarten besass. Im Jahre 1913 entfiel im Vereinigten Königreich ein Schrebergarten auf jede fünfte Familie. In den fünfziger Jahren verschwanden viele Schrebergärten, vor allem entlang den Eisenbahnlinien; heute dagegen nimmt die Nachfrage stetig zu.

Als Vorläufer der Schrebergärten gelten die «common gardens», und das bekannteste und früheste Beispiel solcher Privatgärten in städtischem Besitz ist das Town Moor in Newcastle-upon-Tyne. Für Birmingham ist ein blühendes Gärtchenidyll seit dem Jahre 1731 verbürgt. In Nottingham wurden die seit 1602 bestehenden «Hunger Hills» als Armeleutegärten berühmt, später vor allem wegen deren herausragender Rosenzüchter, die ihre Ware in Manchester und Liverpool zweimal wöchentlich auf den Markt brachten.

Das Erscheinungsbild der Schrebergarten-

anlagen wandelte sich in moderner Zeit. Es wurde experimentiert. Die Idee des Freizeitgartens mit Gemeinschaftsgebäude, zentralem Parkplatz, Abfuhrdienst und einheitlicher Umzäunung wurde in Birmingham verwirklicht; 1970 entstand in Bristol der Chalet-Garten, und im Londoner Stadtteil Hackney schuf man eine innerstädtische Form und ordnete die Schrebergärten wie die Speichen eines Wagenrades an.

Dass aber der Schrebergarten noch heute weniger als Zeitvertreib denn als ernste Beschäftigung angesehen wird, soll das nachstehende Zitat illustrieren: «Der Schrebergarten bedeutet 51 Prozent Schwerarbeit und 49 Prozent Enttäuschung», wie ein Besitzer sagt.

Ursina Gehrig

Maureen Carroll-Spillecke. – Kepos: der antike griechische Garten. (Wohnen in der klassischen Polis, Bd. III.) München: Deutscher Kunstverlag, 1989, 100 S., 33 Abb., DM 58.–

Die Autorin legt erstmals eine in sich geschlossene Publikation vor, die ausschliesslich dem griechischen Garten gewidmet ist. Vor ihr untersuchte vor allem Gothein in ihrem Standardwerk den klassischen Garten, aber nur auswahlweise und stets in Verbindung mit römischen Anlagen. Andere Autoren zogen den griechischen Garten oft bei, um eine typologische Entwicklung aufzeigen zu können. Die Hauptarbeit bestand in der Auswertung einer Fülle von Primärquellen zur Anlage von Gärten: 29 literarische Hinweise von 476 v. Chr. bis ins späte 4. vorchristliche Jahrhundert, 28 Inschriften aus demselben Zeitraum, 12 Literaturhinweise und 41 Inschriften aus hellenistischer Zeit, 24 römische Literaturhinweise. Zusammen mit archäologischen Befunden ergab sich eine deutliche


Vorstellung davon, wie der griechische Garten beschaffen war. Das erste Kapitel wird mit der Frage nach Gartenerzeugnissen zur Ernährung angegangen, die auf die Art der Kultivierung der Gärten hinweisen. Der Hofbereich des städtischen Wohnhauses war nicht als Grünzone geplant; eine solche gab es nur in suburbanen Wohnzonen oder auf dem Land. Wir wissen zwar, was in Nutz-, Blumen- und Baumgärten gezogen wurde, unbekannt ist jedoch, nach welchen Kriterien das Grundstück bepflanzt war. Dasselbe gilt für Parks, wobei die Athener Agora mit ihrer heutigen modernen Begrünung besonders erwähnt wird. «Die Bepflanzung der Agora (mit einheimischen Gewächsen wie Eiche, Myrte, Ginster, Oleander, Heide) kann als eine Pioniertat auf dem Gebiet der archäologischen Parks angesehen werden.» (S. 33) Dagegen soll die moderne Begrünung des Kerameikos-Friedhofes nicht der antiken Überlieferung entsprechen. Zur Zeit des Hellenismus' kommen neu die Grossländereien sowie Sonderformen wie ein schwimmender Garten oder ein Zeltgarten hinzu. Aufschlussreich ist die Gegenüberstellung von griechischem Kepos und römischem Hortus. Mit Recht weist die Autorin darauf hin, dass aus mangelnden Funden heraus der hellenistische Garten stillschweigend als Vorbild zum römischen angesehen wurde.

Diese wissenschaftliche Publikation stellt im Sinne von Gartenliteratur einen besonderen Beitrag dar. Wie erwähnt hält man darin – verbildet und behaftet mit der europäischen Vorstellung von französischem und englischem Garten – mangels Zeugnissen vergeblich Ausschau nach dem Prototyp eines griechischen Gartens. Vielmehr sind Vergleiche zu ziehen mit dem mittelalterlichen Garten, den wir ebenfalls aus beschreibenden Zeugnissen kennen.

Trotz Wissenschaftlichkeit ist der Text sehr farbig gehalten und mühelos auch für den

Nicht-Archäologen lesbar. Wir werden bekannt mit der soziokulturellen Äusserung einer Gesellschaft, obwohl oder vielleicht gerade weil wir über die formale Gestaltung des Gartens keine Nachricht erhalten. Die sorgfältige Ausstattung trägt dazu bei, ein Kleinod von Gartenliteratur erhalten zu haben, das zudem auch noch ausführlich über einzelne Pflanzen informiert.


fv

 Hans-Otto Kennecke (Hg.). – Hortus Eystettensis. Zur Geschichte eines Gartens und eines Buches. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, 20.) München: Schirmer/Mosel, 1989, 175 S., ill., Fr. 38.20.

Ende letzten Jahres fand in der Universitätsbibliothek Erlangen eine Ausstellung statt, die dem einst so berühmten Eichstätter Garten gewidmet war. Als Exponate waren die verschiedenen Ausgaben des Hortus' zu sehen, aber auch Porträtstiche des Auftraggebers, des Verfassers, weitere Kräuterbücher und Dokumente, die mehrheitlich aus der Sammlung von Christoph Jakob Trew stammen, eines gelehrten Sammlers von naturwissenschaftlicher Literatur. Der eigens dafür herausgegebene Katalog enthält vier Aufsätze, die Bischof Johann Conrad von Gemmingen und seinem Garten sowie dem Kräuterbuch «Hortus Eystettensis» gewidmet sind. Wir erfahren, wie es zur Anlage, aber auch zum Verfall des Gartens kam. Interessant ist der Hinweis, dass noch heute im Altmühltal eine wilde Nachtviole gefunden werden kann, die ursprünglich im Garten gezogen wurde. Ein weiterer Beitrag befasst sich mit dem Prachtfolianten selbst und stellt ihn in das Umfeld von Medizin, Botanik und Hortikultur. Dem Autor

dieses Beitrages geht es darum aufzuzeigen, dass der Garten von Eichstätt vor allem ein Lustgarten gewesen sein soll mit botanischem und arzneikundlichem Aspekt, der im gedruckten Werk eine dem Barock durchaus übliche repräsentative Inszenierung erfuhr mit Anspruch auf gesicherten Fortbestand. Zwei weitere Beiträge umreißen die Geschichte des gedruckten «Hortus», der in verschiedenen Auflagen immer wieder neu verlegt wurde. Darin zeigt sich letztlich auch die Nachfrage nach den grossformatigen Blumentafeln, deren Wirkung auch heute noch in dem kürzlich erschienenen Faksimile (vgl. GGK-Mitteilungen 1/89) voll zur Geltung kommt. Die Pracht der vielfältigen Flora reiht sich ein unter die Kuriositätensammlungen ausgedehntester Prägung in ganz Europa. Auch wer keinen direkten Zugang zum Faksimile hat, kommt mit diesem Büchlein voll auf seine Rechnung. Mit ausgewählten kolorierten Tafeln der zweiten Ausgabe von 1613 wie auch mit einfachen schwarz-weißen Stichen illustriert, vermittelt es ein Stück zwar lokaler Kulturgeschichte, die im thematischen Zusammenhang jedoch durchaus einen eigenen Stellenwert besitzt. Als Einstieg in die Geschichte der Entwicklung der Kräuterbücher ebenso empfehlenswert wie zur erbaulichen Lektüre.

fv

 Alex Ramsay & Helena Attlee. – Italian Gardens. A visitor's guide. London: Robertson McCarta, 1989, 191 S., ill., £ 12.95.

Endlich liegt ein Führer zu italienischen Gärten vor. Vorgestellt werden die Provinzen Piemont, Lombardei, Venetien, Ligurien, Emilia Romagna und die Marken, Toskana, Latium und Kampanien mit insgesamt 59 Anlagen. Leider

ist die reiche Bebilderung oft nicht sehr aussagekräftig, und es fehlen bei vielen Gärten der so nützliche Grundriss. Der Text zu jedem Objekt ist dreiteilig gegliedert: Geschichte, Beschreibung des Gartens sowie ein Tableau mit der wichtigsten Information zu Lage, Öffnungszeit, Adresse u.ä. So summarisch ein erster Eindruck bleibt, so hilfreich bietet sich der Führer zur Reisevorbereitung an, und manche Illustrationen vermögen dennoch gerade bei eher unbekanntem Gärten die Neugierde zu wecken. Die Autoren verweisen im Vorwort mit Recht auf weiterführende Literatur, allem voran Edith Wharton und Georgina Masson mit ihren wichtigen Publikationen. Leider bleiben epochale Gartenschöpfungen des 20. Jahrhunderts unerwähnt, so etwa D'Annunzios Garten, Niki de Saint Phalles Giardino dei Tarochi und Carlo Scarpas Friedhof für die Familie Brion. Somit also keine wissenschaftliche, sich erschöpfende Publikation, sondern ein kleines Handbuch zum ersten Kennenlernen. Letztlich bietet aber «I giardini d'Italia» von B. M. Nobile (Bologna: Ed. Calderini, 1984) bei knapperer Vorstellung einiges mehr.

fv

Gartenbücher aus den Niederlanden

Kitty de Smit-Kremer und Arend Jan van der Horst. – «Tuinen in Nederland». Herausgegeben von der Nederlandse Tuinenstichting. Zutphen: Terra, 1982, 200 S., ill., Hfl. 57.50.

Die Nederlandse Tuinenstichting (Niederländische Gartenstiftung) wurde im Jahr 1980 gegründet. Ihr Ziel: «Inventarisierung und Instandhaltung von meist privaten Gärten in den Niederlanden». Man versucht sich ein Bild davon zu machen, was es heute noch an beson-

deren Gärten im Lande gibt. Dazu braucht man natürlich die nötigen Spender, die mit ihrem jährlichen Beitrag dieses Bestreben möglich machen. Der Grund für die Herausgabe dieses Buches ist, ein möglichst grosses Publikum auf die vielen verschiedenen, erhaltenswerten Gärten dieses Landes aufmerksam zu machen.

Bei der Beschreibung der Gärten kommen grösstenteils die Besitzer selber zu Wort, oder sie werden im Gespräch zitiert. Auch wenn man Holländisch nicht versteht, sind doch die vielen farbigen Bilder dieser Gärten, jeder mit sehr persönlicher Note, sehr interessant.

Die Vielfalt ist enorm: da findet man einen alten Kräutergarten, alte Schlossgärten in französischem, englischem oder «altholländischem» Stil; grosse Parkanlagen um Landhäuser des 17.–18. Jahrhunderts. Aber auch renovierte Bauernhäuser mit neu angelegten Gärten, Heidegärten, Gärten am Waldrand oder inmitten von Kuhweiden oder sogar an Verkehrswegen gelegen. Dann gibt es ein paar Beispiele von Stadtgärten hinter Häusern an einer Amsterdamer Gracht oder mitten in Maastricht. Auch auf trockenem Dünensand wie auf schwerem Lehm kann man einen Garten haben.

Ein Maler hat aus einer Hektare Land rund um ein verwahtes Bauernhaus einen originalen Schaugarten gemacht und dem Publikum geöffnet. Fast alle anderen Gärten sind privat und nur ab und zu den Spendern der Stiftung geöffnet.

Schliesslich sieht man noch Bilder von einem Wildpflanzergarten und von zwei Gärten, in denen die Pflanzen wild wachsen dürfen, wenn auch in bestimmten Grenzen. Der natürliche Übergang in die umliegende Landschaft fällt bei allen Gärten auf.

Heute werden diese Gärten natürlich hauptsächlich von den Besitzern selbst bearbeitet und oft auch selbst entworfen. In ihren Be-

schreibungen der Geschichte ihres Gartens bis heute liest man immer wieder, wie sie am Anfang haben kämpfen müssen – mit schwerem oder leichtem Boden, zuviel oder zu wenig Feuchtigkeit, mit Klima, Wind, aber wie sie schliesslich, weil sie zäh durchgehalten und langsam aber sicher gelernt haben, was wo und wie wachsen will, mit einem Garten leben, der ihnen Freude macht und aus ihrem Leben nicht mehr wegzudenken ist.

Wir kennen das alle – Arbeit, ja, viel Arbeit am Anfang, aber die Spannung, die Neugierde, das Probieren von Unbekanntem ... die Faszination und die Freude! Diese Gefühle sind international. Und ein Buch mit so vielen farbigen Abbildungen, Grundrissen und Pflanzenlisten gibt immer wieder neue Ideen. Man imitiert vielleicht, aber, wie im Vorwort zitiert wird: «Imitation is the sincerest form of flattery!»

Bonica Zijlstra, Jos. Ratinckx. – Groei en bloei – tuinengids voor de lage landen. Den Haag/Antwerpen: 1987, 144 S., ill. Ist im Buchhandel nicht erhältlich, kann aber bezogen werden durch die Überweisung von Hfl. 18.75 auf Postcheckkonto 33474 von Koninklijke Maatschappij Tuinbouw, Haag, Nederland mit Vermerk «Tuinengids».

«Groei en Bloei» (Wachsen und Blühen) ist das Monatsblatt der Königlichen Gesellschaft für Gartenbau und Pflanzenkunde, Den Haag, und der Königlichen Garten- und Landbaugesellschaft von Antwerpen. Der vorliegende Gartenführer begleitet uns nun sowohl durch Holland, als auch durch den flämischen Teil von Belgien, d.h. durch die ursprünglichen «Niederer Lande». Es werden mehr als 200 alte und botanische Gärten, Arboreta, Pineta, Kräutergärten aufgeführt und kurz, aber interessant beschrieben. Der holländische Teil ist von einer Gartenhisto-

rikerin, der flämische vom «hortulanus» von Schilde bei Antwerpen verfasst, beide assistiert von vielen fachkundigen Mitarbeitern.

Die Einteilung des Führers geht wiederum nach Provinzen, von Norden nach Süden, und dann alphabetisch. Abgesehen von der üblichen allgemeinen Information, Öffnungszeiten, steht über jeder Gartenbeschreibung zuerst ein Symbol, z.B. Biogarten, Botanischer Garten, Arboretum, und vieles andere. Druck und Aufmachung sind sehr klar und ästhetisch ansprechend.

Ich muss sagen, dieses Büchlein war mir sofort sympathisch. Und es macht einem direkt Lust, einmal auf eigene Faust auf Entdeckungsreise zu gehen. Auch wenn man kein Holländisch versteht, findet man doch anhand der Symbole und Landkarten, was einen interessiert.

Bevor Sie aber diese Reise unternehmen – vergessen Sie nicht, auch Holland und Belgien sind kleine Länder, mit viel Wasser, ja, aber wenig Land. Also erwarten Sie keine Anlagen von englischer oder französischer Grösse!

Florentine van Eeghen-Elias. – De kwekerijengids. Haarlem: J.H. Gottmer, 1989, 159 S., ill. Hfl. 24.50.

Nach Vorwort und Einleitung eine Übersichtskarte über die Lage der besprochenen 41 Zuchtgärtnereien und 20 Verkaufsstellen von Gartenmöbeln und -dekoration in Holland. Das milde

Klima und die nahrhafte Erde dieses kleinen, flachen Landes mit endlosem Horizont sind ideal für Gartenkultur. In diesem Büchlein sind nur Züchter aufgeführt, die selber züchten, also nicht die international bekannten Massentriebe. «Kweken» heisst nicht etwa quaken, sondern «züchten». Und ein «gids» ist ein «guide», ein Führer. Auf einer Tour durch das unbekannte Holland wäre dieses Büchlein vielleicht interessant.

Wim van Beek. – De nationale tuinengids. Haarlem: J.H. Gottmer, 1990, 119 S., ill., Hfl. 22.50.

Als Kriterium zur Aufnahme in diesen Gartenführer durch die 11 Provinzen der Niederlande wird genannt: Es muss sich um einen wirklichen Garten handeln, der wegen Form, Anlage, Geschichte, Lage und natürlich Bepflanzung von gewissem botanischem Wert diesem Namen, nämlich «Garten» gerecht wird. Dazu gehören also nicht gärtnerisch weniger interessante öffentliche Spielwiesen, Anlagen, Parks. Die aufgeführten Gärten werden kurz beschrieben, eingeteilt nach Provinzen von Nord nach Süd in alphabetischer Folge. Angegeben werden Grösse, Telefonnummer, Öffnungszeiten und Eintrittspreise.

Wenn man sie alle besuchen wollte, bräuhete man ein paar Jahre!

Inge Hagnauer-Koch